

Der  
Freund der Jugend.

---

102. Stück.

---

Vierte Fortsetzung des 92ten Stück.

**B**ey den Menschen giebt eine jede seiner Eigenschaften, selbst die äusserliche Bildung, seinen Vorzug vor allen lebendigen Geschöpfen zu erkennen. Sein Gang ist aufrecht und prächtig: sein natürliches Geschick zeigt, daß er zum gebieten geboren sey: sein Gesicht ist gen Himmel gerichtet, und hat ein heiliges Gepräge seiner Hoheit. Die Seele brücket sich in seinen Blicken aus, und die Vortreflichkeit seiner Natur sucht aus allen körperlichen Werkzeugen hervor, und belebet alle Züge des Gesichtes mit einem göttlichen Feuer. Sein majestätischer Anstand, sein kühner und fester Tritt, verräth den Adel seines Geblüts. Die Erde berühret er nur mit den äußersten und entferntesten seiner Gliedmassen, und sieht steter von ferne, und gleichsam mit Verachtung an. Seine Arme sind ihm nicht gegeben, um damit das Gewicht seines Körpers zu tragen:

d d

seine



seine Hand darf den Erdboden nicht berühren, damit sie nicht durch ein beständiges Anreiben das zarte Gefühl, wovon sie das vornehmste Werkzeug ist, verlieren möge. Arm und Hände sind zu edlern Gebräuchen bestimmt; die Befehle des Willens auszuführen, entfernete Dinge zu fassen, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, schädliche Angriffe und Stöße abzuwehren, angenehme Dinge aber zu umarmen, und fest zu halten.

So lange in der Seele Stille herrschet, bleiben alle Theile des Gesichtes in dem Zustande einer völligen Ruhe. Derselben Ebenmaß und Einigkeit stattet ein zuverlässiges Zeugniß von der angenehmen Harmonie der Gedanken ab, und stehet mit der innerlichen Stille in Übereinstimmung: ist aber die Seele in eine unruhige Bewegung gebracht, so wird das Angesicht zu einem lebendigen Gemälde, worinnen die Leidenschaften so fein als stark ausgedrückt sind. Man kennet in dieser Schilbercy eine jede Bewegung der Seele gleichsam bey ihrem eigenen Zuge, und eine jede Handlung bey ihren unterscheidenden Merkmalen, welche sich lebhaft und schnell noch vor der Erklärung des Willens ausdrücken, und also die Ursachen unserer geheimen Regungen, durch rührende Zeichen entdecken und abmalen.

Besonders drücken die Augen diese Leidenschaften so sichtbarlich aus, daß man dabey nicht irren kann. Das Auge gehöret so unmittelbar zur Seele, als irgend ein anderes Werkzeug der Sinnen.

Es ist, als ob es die Seele berühre, und an allen ihren Bewegungen Theil nähme. Die lebhaftesten Leidenschaften, die ungestümtesten Wallungen sowohl, als die sanftesten und zärtlichsten Empfindungen der Seele, werden vermittelst dieses Werkzeuges mit so natürlichen Farben, in der Stärke, und so rein abgemalet, als das Urbild selbst ist: es stellet dieselbe in solchen schnellen Zügen dar, welche das Feuer, die Wirklichkeit, und eine völlige Aehnlichkeit der Denkbilder ausdrücken. Kurz, das Auge ist der wahre Dolmetscher der Seele, und das Werkzeug des Verstandes.

Wir sind so sehr gewöhnet, uns von allen Dingen Begriffe nach ihrer äusserlichen Gestalt zu machen, daß es, auch selbst bey den weisesten und vorichtigsten, einen starken Einfluß auf den Verstand hat. Wir urtheilen von einem Menschen nach seiner Gesichtsbildung, ja selbst seine Art zu kleiden hilft mit, unser Urtheil zu bestimmen. Ein verständiger Mensch muß also seine Kleidung als einen Theil seiner selbst betrachten, weil sie es wirklich bey andern ist, und in dem Begriffe, welchen sie von uns sich einbilden, ein beträchtliches Stück ausmacht.

Die entweder lebhafte oder matte Bewegung der Augen, machet eines der vornehmsten Gepräge des Gesichtes aus, und ihre Farbe trägt ein vieles bey, dieses Gepräge kennbarer zu machen.



Ob schon es scheint, als ob das Auge bey seiner Bewegung sich nach verschiedenen Seiten ziehe, so hat es doch nur eine Art der Bewegung, nämlich die Drehung um seinen Mittelpunkt, welche macht, daß es das Ansehen hat, als ob es sich bald den Augenwinkeln näherte, oder davon entferne, bald auf oder nieder strige. Beyde Augen stehen bey dem Menschen verhältnißweise näher bey einander, als bey irgend einem lebendigen Geschöpfe. Ja dieser Zwischenraum ist bey den mehresten Thieren so groß, daß es ihnen unmöglich ist, einen Gegenstand, es sey denn in einer grossen Entfernung mit beyden Augen zugleich zu sehen.

Diejenigen Theile des Gesichtes, welche nächst den Augen das meiste zur Gesichtsbildung beytragen, sind die Augenbräuen. Da dieselben von ganz anderer Art sind als die übrigen Theile, so machen sie sich durch ihre besondere Farbe sichtbar, und fallen mehr ins Auge, als irgend ein anderes Stück des Gesichtes. Die Augenbräuen sind der Schatten in dem Gemälde, welcher desselben Farben und Gestalt erhöht. Die Augenwimpern thun gleichfalls das ihrige, wenn sie lang und stark sind: durch sie wird das Auge schöner, und der Blick lieblicher. Nur Menschen und Affen haben die Augenlieder mit Haaren gezieret: andere Thiere haben dieselben nicht auf den untersten Augenlieder, und die Menschen selbst sind damit weniger auf dem unteren als oberem Liede versehen. Die

Augenbrämen haben nur eine zwiefache Bewegung, welche sie von den Muskeln der Stirne empfangen, durch die eine werden sie aufwärts, durch die andere aber zusammen gezogen, oder nieder gestossen, indem sie sich einander nähern.

Die Augenlieder dienen dazu die Augen zu beschirmen, und zu verhüten, daß die durchsichtige Hornhaut nicht trocken werde. Das obere kann sich selbst erheben und niederlassen, das untere aber hat nur eine geringe Bewegung. Ob schon die Bewegung der Augenlieder von unserm Willen abhängt, so stehen doch nicht in unserer Gewalt dieselben offen zu halten, wenn sie entweder vom Schlafe zu sehr beschweret, oder sonst ermüdet sind. Thnen stossen sehr oft Zuckungen und andere unwillkührliche Bewegungen zu, welche unvermuthet und ohne unser Vorwissen kommen. Bey Vögeln und den vierfüßigen Thieren, die sowohl im Wasser als auf dem Lande leben, ist das untere Augenlied beweglich. Fische aber haben gar keine Augenlieder, weder unten noch oben.

Die Stirne ist ein sehr beträchtliches Theil des Angesichtes, und eines von denen, welche das meiste zu dessen schönen Bildung beytragen. Sie muß aber ihr gehöriges Ebenmaaß haben, weder zu rund noch zu platt, noch zu schmal, noch zu kurz, und mit den Haaren auf eine regelmäßige Art oben und an den Seiten gezieret seyn.



Die Nase ist das meist vorausstehende und sichtbarste Theil des Gesichtes; gleichwie sie aber wenig Bewegung hat, welche sie nur bey den heftigsten Leidenschaften macht, so dienet sie mehr die Schönheit als das Gepräg des Gesichtes zu bilden. Wenn sie nur nicht ganz unförmlich und häßlich ist, so wird nicht so sehr darauf gesehen als auf die übrigen Theile, welche mehr Bewegung haben, wie der Mund und die Augen.

Der Mund und die Lippen sind diejenigen Theile, welche, nächst den Augen, die meiste Bewegung haben, und die Leidenschaften am kläresten ausdrücken. Indem er sich nachden Bewegungen des Gemüths richtet, giebt er die verschiedenen Gepräge desselben zu erkennen, durch die verschiedenen Gestalten, welche er annimmt. Das Werkzeug der Stimme besetzt diesen Theil beständig, und macht ihn vor allen andern lebhaft. Das Rosenroth der Lippen, das weiße Schmelzwerk der Zähne, geben mit ihren Vorzügen welche sie über alle andere Farben des Gesichtes haben, zu erkennen, daß ihre Schönheit der einzige und vornehmste Gesichtspunkt seyn sollte. Wir heften in der That unsere Augen auf den Mund einer redenden Person, und lassen sie darauf länger ruhen als auf einem andern Theile des Angesichtes. Ein jedes Wort, eine jede Sylbe, ein jeder Schall machet seine eigene Bewegung in den Lippen. Wie verschieden und schnell diese Bewegungen auch seyn mögen, so lassen

fen sie sich doch alle von einander unterscheiden. Man hat Exempel, daß stumme Personen die Verschiedenheiten und Eigenschaften der Sprache so klar entdecken haben, als ob sie, was geredet worden, vollkommen verstünden, bloß durch eine aufmerksame Betrachtung der Art, womit es ausgesprochen wurde.

Die untere Kinnlade ist allein beweglich bey den Menschen, wie bey allen andern Thieren, selbst den Crocodil nicht ausgenommen; obichon Aristoteles uns in verschiedenen Stellen versichert, daß nur in der oberen Kinnlade dieses Thieres Bewegung sey, die untere aber, worinn nach seinem Vorgeben, die Zunge befestiget ist, schlechterdings unbeweglich sey.

Wenn wir plötzlich an eine Sache denken, die wir entweder sehnlich begehren, oder deren Verlust uns sehr nahe gehet, empfinden wir in uns ein innerliches Auffahren. Diese Bewegung des Zwergfells würket auf die Lunge, erhebet dieselbe, und verursacht eine lebhafte und plötzliche Einathmung, welche einen Seufzer macht; und wenn das Gemüth der Ursache dieser Rührung nachdenket, aber kein Mittel findet, entweder ihr Verlangen zu vergnügen oder ihren Kummer zu lindern, folgen häufige Seufzer. Auf die erste Bewegung folget Traurigkeit, welche ein Schmerz der Seele ist. Wenn dieser Schmerz der Seele tief gehet, und plötzlich kömmt, so macht er Thränen fließen, und die Luft schießt stark in die Brust, woselbst sie verschiedene



dene wiederholte Einathmung verursacht, durch eine Art Spannung, die nicht in unserer Gewalt ist. Ein jeder Athemzug machet einen stärkeren Laut, als er bey einem Seufzer ist, und dieß ist es, was man das Kluchzen nennet. Das Kluchzen folget lebhafter und geschwinder auf einander, als die Seufzer, und ein Laut der Stimme wird in etwas dabey gehöret. Die Erhebungen der Stimme sind noch merklicher bey dem Achzen oder Stöhnen, welches nichts anders als ein an einanderhängen des Kluchzen ist, wobey man einen langsamen Laut bey dem Ein- und Ausathmen höret. Es giebet sich also zu erkennen durch einen fortgesetzten klagenden Laut, welcher sich in undeutliche Töne bildet. Diese ächzenden Töne sind bald kürzer, bald länger, nach dem Grade der Betrübniß, des Kummers und der Niedergeschlagenheit des Gemüths, welche dieselbe verursachen; werden aber allezeit zu verschiedenen malen wiederholet.

(Wird fortgesetzt.)